

## JES-Jugendclub bei Theatertreffen

Berlin/Stuttgart (dpa) – Zum 33. Theatertreffen der Jugend in Berlin sind acht junge Ensembles aus Deutschland eingeladen, darunter auch der Jugendclub Drei des Jungen Ensembles Stuttgart (JES) mit seinem Stück „Generation S“. Die Jugend- und Nachwuchs-Projekte stellen bei dem Festival vom 25. Mai bis 2. Juni ihre Produktionen vor. Zudem gibt es Arbeitsgruppen mit Theaterexperten sowie Workshops und Gesprächsrunden für Praktiker und Studierende. Das Festival der Jugend findet im Anschluss an das renommierte Theatertreffen vom 4. bis 20. Mai im Haus der Berliner Festspiele statt. Dieses Jahr waren 123 Bewerbungen eingegangen. Neben dem JES-Jugendclub wurden unter anderem Ensembles aus Hannover, Berlin, Krefeld und Höchst im Odenwald eingeladen.

## Musikprogramm im Kammertheater

Stuttgart (red) – „Nobody does it better“ heißt ein musikalischer Abend mit dem Stuttgarter Opernsänger Motti Kastón, der Staatsschauspielerin Marietta Meguid und Murat Parlak mit seiner Band, der am 21. April, 20 Uhr, im Stuttgarter Kammertheater Premiere hat. Das nach dem Titelsong des Bond-Films „Der Spion, der mich liebte“ benannte Programm ersetzt neben den Gastspielen Corinna Harfouchs (wir berichteten) die ausgefallene Inszenierung von Ingmar Bergmans „Treulose“. Weitere Vorstellungen von „Nobody does it better“ finden am 21., 23., 25. und 27. April sowie am 2. und 4. Mai statt. Beginn ist jeweils um 20 Uhr.

## Penderecki erhält Viadrina-Preis

Frankfurt/Oder (dpa) – Der polnische Komponist Krzysztof Penderecki erhält am 7. Mai als erster Musiker den Viadrina-Preis. Das teilte die Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder gestern mit. Mit dem Preis würden Pendereckis Verdienste um die deutsch-polnische Verständigung auf dem Gebiet der Musik gewürdigt. Die Auszeichnung wird jährlich an deutsche und polnische Persönlichkeiten vergeben.

# Das kleine Esslinger Welttheater

Katrin Enders inszeniert die Uraufführung von Eva Christina Zellers „An die Arbeit!“ an der WLB

VON MARTIN MEZGER

Esslingen – Der Knochenmann trägt das blühende Leben im Gesicht: Eine Rosenblüte ist dem Schauspieler Nils Thorben Bartling in die Totenkopf-Schminke eingezeichnet. Seine Rolle in Eva Christina Zellers „An die Arbeit!“, in der eindrucksvollen Inszenierung von Chefdramaturgin Katrin Enders an der Esslinger Landesbühne (WLB) uraufgeführt, heißt zwar schlicht: Conférencier. Doch die Conférence, die der Herr im feierlich schwarzen Anzug veranstaltet, ist eine spiritistische, er selbst ist ein Todesengel (oder der Tod höchstselbst), sein Werk eine Séance der „Anonymen Leichen“, die nicht ohne Grund so heißen. Denn um Suchtkranke handelt es sich auch bei Zellers Totentanzgestalten, die eine rege Getriebene zeigen. Die Sucht, die sie (heim-)sucht, heißt: Arbeit.

### Modernes Fegefeuer

Arbeit ist stärker als der Tod, deshalb geht in Zellers „Zwischenraum in einer Zwischenzeit“ – eine sehr heutige Nachfolgeinstitution des sehr vergangenen Fegefeuers – das Evaluieren und Leistungsmessen gerade weiter. Deshalb trägt der Tod das Lebenszeichen im Gesicht, war doch das Leben auch nichts anderes Arbeit, wie es schon der alttestamentarische Psalmist wusste („und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“). Die Arbeit, die alle Fasern der menschlichen Existenz infiltriert, die workaholisch gesucht oder fremdbestimmt ertragen wird und die selbstredend auch die zur Warenform verdinglichte Intimität erfasst: Dieser Arbeit ohne Grenzen, die das (Schein-)Leben tötet und im (Schein-)Tod keine Ruhe gibt, hat Zeller in lyrischen Sinnbildern und gegenwärtigen Wirklichkeitsausschnitten auf den nagenden Zahn gefühlt. Und wäre nicht das Ausrufezeichen, man könnte den Titel „An die Arbeit!“ als den einer Ode verstehen, so wie Schillers „An die Freude“. Gewiss, ermaßen trifft das sogar zu, denn Zeller totalisiert nicht nur den Arbeitsbegriff, sie poetisiert ihn zum letzten der letzten Dinge – freilich unter bedrückenden, nicht erlösenden Vorzeichen: Arbeit als absolute Definitions macht menschlichen Seins.



Aufzug der lebenden Toten: Nils Thorben Bartling als Conférencier (vorne), Renate Winkler als Mutter im Sarg (rechts), Margarita Wiesner als Sterntalerkind und hinten Lothar Bobbe als Mann an der Sprossenwand. Foto: Pieth

Wenn's ums große Ganze geht, geht's um die Welt, und deshalb wandelt die Theaterfassung von „An die Arbeit!“, die Zeller zusammen mit Enders entwickelte, den ursprünglich einer Ich-Erzählerin auf den arbeitenden Leib notierten Prosa-Monolog in ein kleines Esslinger Welttheater: anderthalb Stunden kurz, gespielt im Podium des Schauspielhauses und doch eine Essenz menschlichen Sinns und Trachtens wie im großen barocken Mysterium. Nur dass der Weg des unheiligen Geistes jetzt arbeitsam in einer postmortalen „Therapie“ fortgesetzt wird, in einer „Inventur“, wie der Conférencier im schaubudenhaften „Hereinspaziert“-Tonfall (der jetzt „Public Viewing“ heißt) sagt. Und Nils Thorben Bartling zeigt präzise die Eiseskälte dieses Show- und Zeremonienmeisters des Todes hinter seiner psychokumpelhaften Fassade. Die Theaterausarbeitung hat dem Prosa-Text freilich nicht nur gut getan. Der Workaholic (Ralph Hönlcke) und die Karrierefrau (Beatrice Boca), beide stieren Blicks und saloppen Tons in der „Topfit“-Tretmühle gefangen, sind aus flachem

Klischeeholz gesägt. Dass er sich mittels darstellerischer Personalunion in einen Schlachthofmetzger wandelt, unterstreicht immerhin das Todes- im Arbeitsmotiv. Und dass die parteipolitisch engagierte Karrieristin mit ihrem Bündel von Baby am Hals zur mythischen Kindermörderin Medea und zur literarischen Kindermörderin Gretchen (aus Goethes „Faust“) mutiert, wirft ein bemerkenswert polemisches Licht auf den durch gesellschaftlichen Normdruck ausgelösten Mütterdauersstress. Dass Gretchens Schicksal hier ein türkisches ist, hat indes die Realität der sogenannten Ehrenmorde für sich. Dem entzieht sich das türkische Gretchen durch Flucht, das Schwangerschaftsproblem löst sie flott durch Abtreibung, der Weg in die moderne Arbeitsgesellschaft steht ihr offen. Den Lohn zahlt ihr und den anderen ein „Sterntaler mädchen“ (Margarita Wiesner), das freilich gar nicht märchenhaft von den Sterntalern erschlagen werden könnte. Womit wir beim „Rettungsschirm“ wären. Nur rettet die unheilvolle Arbeits-Welt weder Schirm noch Erlöser, deshalb hängt Lothar Bob-

be als Mann an der Sprossenwand wie ein nackter Jesus am Kreuz: ein Mysterium der Hilflosigkeit zwischen sexuellem Begehren und unerhörtem Mitteilungsbedürfnis. Renate Winkler als Mutter im Sarg gibt die wohl ergreifendste Rolle im Spiel: Sie, die Untote, erinnert ans ewig zu verarbeitende, hoffnungslos hoffende Leben und Sterben schlechthin, sie wirkt wie ein Kleinkind im Bettchen, wie die Braut in Weiß, wie das eigene Epitaph. Es ist die Stärke solcher Bilder, die Enders' Inszenierung im Zwischenraum-Bühnenbild von Nana Hülsewig auszeichnet: eine Poesie des Ungezügels, eingefangen in sinnkräftiger Melancholie, aber ohne bleierne Schwere, dafür durchaus mit szenischem Witz. Da wirkt dann ein Bachduett, das Akkordeonspieler Ulrich Schlumberger anstimmt, wie eine verwehte Utopie. Einprägsam illuminiert die Inszenierung eine kaum mehr benennbare Verlosterfahrung unter jener Diktatur, der das letzte Wort gehört: „An die Arbeit!“

■ Die nächsten Vorstellungen: 14. April, 4., 15., 16., 24. und 25. Mai.

## Gema lichtet Tarifschungel

München (dpa) – Von 2013 an müssen Veranstalter von kleinen Musik-Events deutlich weniger Gema-Gebühren zahlen. Große Veranstaltungen werden allerdings für die Organisatoren und damit wohl auch für die Besucher deutlich teurer. Die deutsche Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte (Gema) stellte gestern in München ihre neue Tarifstruktur vor. Gema-Vorstandsmitglied Georg Oeller geht davon aus, dass 60 Prozent aller Veranstaltungen durch die neuen Tarife wirtschaftlich entlastet werden.

An zwei Beispielen machte die Gema die neue Tarifstruktur deutlich: Für eine kleine Tanzveranstaltung mit 300 Gästen und Eintrittsgeld von drei Euro waren bisher 192,80 Euro an Gema-Gebühren fällig, künftig seien es nur noch 90 Euro. Dagegen steige die Gebühr für eine Gala-Veranstaltung mit 1500 Gästen und 60 Euro Eintritt von bisher 1470,70 Euro drastisch auf 9000 Euro.

Oeller erklärte, der bisherige Tarifschungel der Gema mit seinen elf Tarifen werde gelichtet. Von 2013 an gebe es nur noch zwei Tarife, die „klar, fair und nachvollziehbar und damit überschaubar für den Nutzer“ seien. Ausschlaggebend für die Berechnung der Gema-Gebühren sind demnach jeweils zwei Größen: die Veranstaltungsgröße – berechnet über die Nutzungsfläche – und die Höhe des erhobenen Eintrittsgeldes. Damit sollen die Gebühren an die „wirtschaftliche Größe“ der Veranstaltung angepasst werden. Die Gema vertritt als staatlich anerkannte Treuhänderin die Rechte der Musikschaffenden.

## BDI-Dramatikerpreis für Wolfram Lotz

Berlin (dpa) – Der Dramatiker Wolfram Lotz wird mit dem Kulturpreis des Bundesverbands der deutschen Industrie (BDI) ausgezeichnet. Mit Stücken wie „Der große Marsch“ und „Einige Nachrichten an das All“ zeige der 1981 geborene Autor sprachliche Virtuosität und doppelböden Witz, teilte der Kulturkreis im BDI mit. Der Jury gehörten neben anderen Joachim Lux (Thalia Theater Hamburg), Ulrich Khuon (Deutsches Theater Berlin) und Peter Spuhler (Badisches Staatstheater Karlsruhe) an.

## Animalische Porträts

Tierische Schönheiten von Albrecht Dürer bis Jeff Koons in einer Ausstellung im Pariser Grand Palais

VON SABINE GLAUBITZ

Paris – Manege frei für Dürer, Picasso, Degas, Matisse und Koons. So hätte der Titel der Ausstellung im Pariser Grand Palais auch heißen können. Gezeigt werden Werke aus mehr als 400 Jahren Tierdarstellungen, angefangen von einer Interpretation von Albrecht Dürers berühmten Feldhasen bis hin zu Jeff Koons' Pop-Art Pudel. Das Ausstellungspakat, auf dem der wunderschöne realistische Löwenkopf von Théodore Géricault abgebildet ist, wirkt bereits vielversprechend. „Tierische Schönheiten“ heißt die Ausstellung, die erstmals in diesem Umfang die Beziehung zwischen Künstler und Tier thematisiert: Zu sehen sind 130 Gemälde, Skulpturen und Papierarbeiten, auf denen das Tier um seiner selbst willen dargestellt wird und

nicht mehr nur als Staffage für menschliche Figuren.

Die Kuratorin Emmanuelle Héran beschäftigt sich seit 13 Jahren mit dem Thema. Daraus eine große Ausstellung im Grand Palais zu organisieren, wo bisher Retrospektiven und Werkschauen über Monet, Odilon Redon und Picasso massenweise das Publikum angezogen haben, erscheint trotzdem überraschend.

### Argumentative Flucht nach vorn

Héran tritt deshalb eine argumentative Flucht nach vorne an: „Die Darstellung von Menschen scheint für viele nobler und wichtiger zu sein als die von Tieren. Ich finde, das Gegenteil ist der Fall. Das Motiv wurde bisher stets nur am Rande behandelt. Man kann dabei noch viel entdecken.“ Die Darstellung von Tieren in der Kunst ist so alt wie die Menschheit. Das zeigen die Höhlen von Lascaux, Chauvet und Altamira mit ihren prähistorischen Zeichnungen. Doch auch spätere Künstler waren von Tieren – oder zumindest bestimmten Gattungen – fasziniert. Der Impressionist Edgar Degas etwa war ein Pferdenarr, der barocke Niederländer Jan van Kessel begeisterte sich für Insekten und die 210 gestorbene Bildhauerin und Installationskünstlerin Louise Bourgeois für Spinnen.

Die Pariser Ausstellung gleicht einem herrlichen Bestiarium aus Kröten von Pablo Picasso, Fledermäusen von Vincent van Gogh und César, Katzen von Edouard Manet, Francisco de Goya und Alberto Giacometti. Vertreten ist auch das bedeutendste Rhinoceros der Kunstgeschichte, das unter anderem Dürer

verewigt hat: Clara, das erste Nashorn, das in Europa seit der Römerzeit lebendig gesehen wurde.

### Anatomie, Ästhetik und Ethik

400 Jahre Kunst zeigen das Tier als anatomisches, ästhetisches und ethisches Objekt. Teilweise gleicht die Schau deshalb auch einer naturwissenschaftlichen Ausstellung. Was Kunstliebhaber manchmal unbefriedigt lassen mag, jedoch das Verdienst hat, eine Problematik hervorzuheben: Werden manche der künstlerisch verewigten animalischen Porträts eines Tages nur noch Zeugnisse ausgestorbener Tierarten sein?

■ Bis 16. Juli. Öffnungszeiten: täglich außer dienstags von 10 bis 20 Uhr, mittwochs bis 22 Uhr. ■ www.grandpalais.fr



Tierisch ironisch: Jeff Koons' Pop-Art-Plastik „Pudel“ bildet den kunsthistorischen Schlusspunkt der Pariser Ausstellung. Foto: dpa

## US-Kultautor Harry Crews ist tot

New York (dpa) – Der amerikanische Autor Harry Crews ist in Gainsville (Florida) 76-jährig an einem Nervenleiden gestorben. Der Schriftsteller hatte in seiner Heimat Kultstatus und gilt als Vertreter der beißend-satirischen Südstaaten-Literatur („Southern Gothic“). Auch in Deutschland hat er eine Fangemeinde. Crews war unter schwersten Bedingungen im ländlichen Georgia aufgewachsen. Die Erlebnisse seiner Kindheit spiegeln sich in seinen zwei Dutzend Romanen wider. In ihnen geht es um Menschen, die ebenso hart trinken, wie sie arbeiten, die Hunger und Schläge gewohnt sind, deren Körper und Psyche schwere Wunden tragen. In Deutschland erschienen bisher drei Crews-Romane. Zuletzt gab der Bremer Verlag mox & maritz im Jahr 2011 sein Buch „Scarlover“ heraus.

Los Angeles (dpa) – Er wurde sogar zur „schlechtesten Schauspielerin“ gekürt: Komiker Adam Sandler hat bei der Verleihung der „Goldenen Himbeeren“ in Los Angeles einen zweifelhaften Rekord aufgestellt. Für seinen Film „Jack und Jill“ gewann er gleich in allen zehn Kategorien den Schmähpriis – also auch als schlechtesten Schauspieler sowie in der Kategorie „Schlechtesten Film“. So „abgesahnt“ hat bislang noch keiner bei den „Himbeeren“. Sandler ist nun Spitzenreiter bei Hollywoods unbeliebtester Auszeichnung, die als Anti-Oscar die schlechtesten Filme der Saison prämiiert. In der Komödie „Jack und Jill“ spielt der 45-jährige Sandler nicht nur den Protagonisten, sondern auch dessen Zwillingschwester. Die von Holly-

## Blamage als Männlein und Weiblein

„Goldene Himbeeren“ für die schlechtesten Filme: Zweifelhafter Rekord für Adam Sandler und seine Komödie „Jack und Jill“

wood sonst gern gewürdigte Doppelrolle half ihm ebenso wenig wie die vielen Gastauftritte von Prominenten bis hin zu Oscar-Preisträger Al Pacino. Im Gegenteil: Die Filmlegende Pacino bekam auch gleich einen „Razzie“ (Himbeere) als „Schlechtesten Nebendarsteller“. Und weil „Jack und Jill“ ein Remake von Ed Woods' „Glen or Glenda“ ist, kassierte das Werk gleich auch noch die „Himbeere“ in der Kategorie „Schlechtestes Remake“. Sandler ließ keinen Platz für andere Filme, die in den Augen der Kritiker ebenfalls schlecht waren. Nominiert waren zum Beispiel „Transformers 3“, „Happy New Year“ und „Breaking Dawn – Bis(s) zum Ende der Nacht – Teil 1“ aus der Twilight Saga. „Jack und Jill“ war von den Kri-

tikern verrissen worden, weil die Witze flach und vorhersehbar seien. Beim Publikum fand der im November erschienene Film aber Gnade: Immerhin spielte er seine für eine Komödie hohen Produktionskosten von 80 Millionen Dollar (60 Millionen Euro) wieder ein. Von den Gewinnern der ungeliebten Preise kommt selten jemand zur Verleihung. Auch Sandler ließ sich nicht blicken. Nur wenige Stars wie Halle Berry und Sandra Bullock brachten in den vergangenen Jahren den Mut auf, die goldbesprühte Plastikfrucht persönlich entgegenzunehmen. Die Nominierungen für die diesjährigen „Razzies“ waren Ende Februar, am Vortrag der Oscar-Verleihung, bekanntgegeben worden. Die „Himbeeren“ waren 1980 von



Ausgelacht: Adam Sandler sahnte erbarmungslos bei den „Goldenen Himbeeren“ ab. Foto: dpa

dem Cineasten John Wilson als Gegenstück zur glanzvollen Oscar-Verleihung ins Leben gerufen worden. Seinem Verband gehören nach eigenen Angaben Mitglieder aus den USA und 17 weiteren Ländern an, darunter Filmkritiker und Kinofans. 2011 kassierten Sarah Jessica Parker, Kim Cattrall, Kristin Davis und Cynthia Nixon für „Sex and the City 2“ die „Himbeere“ für den schlechtesten Film.

Früher wurden die Preise am Vorabend der Oscar-Gala verliehen, in diesem Jahr wurde erstmals das Scherzdatum 1. April gewählt. Die mit den Preisen verbundene Kritik an den Filmen ist allerdings ernst gemeint.

■ www.razzies.com